

Bischof Rafal Markowski, Vorsitzender der Kommission für den Dialog  
mit dem Judentum der Polnischen Bischofskonferenz

**Wort zum 22. Tag des Judentums der polnischen Kirche am 17.  
Januar 2019**

*Die polnische Tradition des „Tags des Judentums“ am Vorabend der jährlichen Woche des Gebets für die Einheit der Christen vom 18. bis 25. Januar – also am 17. Januar – ist bleibend eindrucksvoll und vielfältig. Die zentrale Feier des Tags des Judentums 2019 stand unter dem Leitmotiv „Ich komme nicht, um zu zerstören“ (Hosea 11,9) und fand in Lodz. statt. In dieser Stadt hatte es jahrhundertlang eine aktive Präsenz der jüdischen Gemeinde gegeben. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zählte sie fast 200.000 Mitglieder. Und ihre Geschichte wurde durch die nationalsozialistische Vernichtung dramatisch unterbrochen. Bischof Markowski als Kommissionsvorsitzender vergaß in seiner Einstimmung zum Tag des Judentums 2019 diese schmerzliche Geschichte nicht. Zugleich erläuterte er die erhebliche Entwicklung, die sich nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil im Verhältnis zwischen Christentum und Judentum ergeben hat. Er bekräftigte, dass die Kirche Polens dem Dialog verpflichtet ist und die Barmherzigkeit der Weg sei, der Gott und Mensch vereinigt.*

Keywords: Frieden, Religion, Verantwortung, Nationalsozialismus

In der heutigen Zeit sind wir Zeugen und Teilnehmer des intensiven Prozesses der Globalisierung und Integration von Gesellschaften. Dieser Prozess findet auf verschiedenen Ebenen statt und zeigt sich in mehreren Kontakten zwischen Menschen, die unterschiedliche kulturelle und religiöse Werte vertreten. So entstehen wesentliche Abhängigkeiten, die gleichzeitig ein tieferes Verständnis der Welt in ihrem ganzen Reichtum erfordern. Dies gilt auch für religiöse Systeme, die zu unterschiedlichen Zeiten, auf verschiedenen Kontinenten und in verschiedenen Kulturen geboren wurden und funktionieren. Durch dieses Wissen darf die Vielfalt der Welt und des gemeinschaftlichen Lebens nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung wahrgenommen werden, nicht als Feindseligkeit, sondern als Dialog. In diesem Sinne wird der interreligiöse Dialog zu einer Quelle des Wissens und Verstehens und gleichzeitig zu einem Instrument der Versöhnung und des Friedens.

Es gibt keinen Mangel unter Religionstheologen und Religionswissenschaftlern, die das Gefühl des Dialogs zwischen den Weltreligionen untergraben. Grundlage ihrer Auffassungen ist die Überzeugung, dass es – um den Dialog effektiver zu gestalten – notwendig sei, die eigenen religiösen Überzeugungen vorübergehend auszusetzen; das bringe die Gefahr mit sich, die eigene Identität zu verlieren und seine eigenen Werte zu gefährden. Sind diese Bedenken berechtigt? Das scheint nicht der Fall zu sein, denn die Grundprinzipien des Dialogs stehen im Widerspruch dazu. Ausgangspunkt und Anfang ist gerade die eindeutige Definition der eigenen Identität und religiösen Besonderheit. Nur dann können wir definieren, was die Partner des Dialogs verbindet und trennt, was ohne Vorannahmen und auf der Ebene der Gleichheit und des gegenseitigen Respekts geschehen sollte. Voraussetzung für den

interreligiösen Dialog ist daher, dem eigenen religiösen Glauben treu zu bleiben und gleichzeitig den Glauben des Gesprächspartners zu respektieren.

Alle Religionen der Welt sollten jetzt offen für den Dialog sein. Die Beispiele der Grausamkeit in der Geschichte des 20. Jahrhunderts überzeugen uns von der Schwäche des menschlichen Gewissens ohne jegliche Unterstützung. Daher haben religiöse Traditionen ihre prophetische Berufung nicht verloren und sind im Dienst der Verteidigung der Grundwerte und des harmonischen Zusammenlebens der menschlichen Gemeinschaft nach wie vor unersetzlich. Dies ist ihre historische Verantwortung. Es wird immer offensichtlicher, dass es ohne religiösen Frieden in den Herzen der Menschen keinen Frieden auf internationaler Ebene geben kann. Vor dem Hintergrund einer wachsenden Welle von Fanatismus, Rassismus und Nationalismus sind die von den Religionen vertretenen moralischen Werte aktueller denn je. Religiöse Systeme, die ihrem Geist treu bleiben, werden zu einem sehr wichtigen Faktor bei der Beseitigung von Gewalt, bei der Verteidigung des Lebens, beim Schutz der Menschenrechte, bei der Bekämpfung der Armut und der Sorge um Frieden und Gerechtigkeit.

Dieses Verständnis des interreligiösen Dialogs ist allen religiösen Traditionen inhärent. Wenn es jedoch um die Begegnung des Christentums mit dem Judentum geht, ist es unmöglich, sie mit den interreligiösen Beziehungen mit anderen zu vergleichen. Johannes Paul II. drückte dies in Worten aus, dass das Verhältnis zum Judentum eine innere Angelegenheit des Christentums ist, so dass die Bindungen zu dieser Religion sich völlig von denen zu jeder anderen Religion unterscheiden. Papst Benedikt XVI. erklärte, dass „der jüdisch-christliche Dialog seine Wurzeln darin hat, dass die Juden den ‚unbekannten Gott‘ aller Nationen kannten.“ Judentum und Christentum bedeuten zwei Arten der Auslegung der Heiligen Schrift.

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und der Erklärung „Nostra Aetate“ hat sich das Verhältnis zwischen Christentum und Judentum erheblich entwickelt. Die katholische Kirche hat ihre Theologie des Judentums überprüft und die fortdauernde Gültigkeit der Verheißungen an Israel anerkannt. Das Judentum - als Religion der Gnade und der Erwählung - hat eine dauerhafte Grundlage in sich, und der Bund, den Gott mit dem auserwählten Volk geschlossen hat, macht ihn zu einem Partner des Dialogs. Dieser Dialog hat seine tiefe Berechtigung und sollte sich auf verschiedenen Ebenen, einschließlich der untersten Ebene, in Bezug auf das Wesen beider Religionen entwickeln. Die Kirche will diesen Dialog „vor allem als Frucht biblischer und theologischer Studien sowie des brüderlichen Gespräches“ führen und beleben (NA 4).

Am 17. Januar 2019 wird in der katholischen Kirche in Polen der 22. Tag des Judentums gefeiert. Sein Motto sind die Worte aus dem Buch des Propheten Hosea: „Ich komme nicht, um zu zerstören“ (Oz 11: 9). Der Prophet Hosea, der als „Prophet der vergebenden Liebe“ bezeichnet wird, benutzte als erster das symbolische Bild der Ehe, um die Beziehung Gottes zum auserwählten Volk zu beschreiben. Er verglich auch die eheliche Untreue mit der Untreue Israels gegenüber Gott. So wie eine Frau, die das Gesetz der ehelichen Treue bricht und sich dem Ehebruch hingibt, so ist das auserwählte Volk untreu, bricht den Bund und gibt sich dem Götzendienst hin. Das Volk verdient es, bestraft zu werden. Aber gibt es Hoffnung auf Erlösung und Rückkehr zu Gott? Der Prophet sagt ja. Sie liegt nicht nur im Aufgeben des Götzendienstes, sondern vor allem in der vergebenden Liebe Gottes. Denn er lehnt Israel nicht ab, er

verlässt sein Volk nicht, weil er es zu sehr liebt. Die Liebe Gottes ist unbesiegbar, kraftvoll und fähig, den Ungehorsam des auserwählten Volkes zu überwinden und zu seiner Bekehrung zu führen. „Ich komme nicht, um zu zerstören“ (Hosea 11,9).

Das neutestamentliche Echo der Worte des Propheten Hosea über die vergebende Liebe Gottes ist Gottes Barmherzigkeit. „Barmherzigkeit ist der Name Gottes“ – nach den Worten von Papst Franziskus. „Barmherzigkeit ist der Weg, der Gott und Mensch vereinigt, denn sie öffnet das Herz für die Hoffnung, dass wir, trotz unserer Begrenztheit aufgrund unserer Schuld, für immer geliebt sind“, sagt der Papst. Dank der Barmherzigkeit Gottes können wir gerettet werden und Gott wieder näherkommen. Jesus Christus, der die Natur Gottes als die Natur des barmherzigen Vaters offenbart, öffnet den Weg für unsere Rückkehr. Barmherzigkeit ist eine Kraft, die alles überwindet, das Herz mit Liebe und Vergebung erfüllt. Dies wird im Johannesevangelium über eine ehebrecherische Frau veranschaulicht (Joh 8,1-11). Jesus hat nicht nur das physische Leben dieser Frau gerettet, sondern vor allem sie gerettet und in die Würde des Kindes Gottes zurückgebracht. Er zeigte ihr die Liebe Gottes, die in der Lage ist, die Sünde zu überwinden und sie zur Umkehr zu führen. „Ich komme nicht, um zu zerstören“ (Hosea 11,9).

Der Ort der Feier des 22. Tags des Judentums ist Lodz und die Erzdiözese Lodz. Die Wahl dieses Ortes ist mit der jahrhundertealten und aktiven Präsenz der jüdischen Gemeinde verbunden, die dauerhaft in die Geschichte der Stadt eingezeichnet ist. An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert begann Lodz, sich in ein starkes Industriezentrum zu verwandeln, und dieser Prozess wurde von einem Zustrom von Juden begleitet. Im neunzehnten Jahrhundert wurden die erste Synagoge und der jüdische Friedhof errichtet. Ende des 19. Jahrhunderts zählte die jüdische Gemeinde, die Kehilla, fast 100.000 Menschen, von denen die meisten aktiv an der industriellen Entwicklung der Stadt sowie im Bereich der Kultur und sozialen Aktivitäten teilnahmen. Es wurde eine literarische und musikalische Gesellschaft gegründet, es wurden Sportzentren betrieben, jüdische Bildung und Gesundheitsfürsorge entwickelt. Die Entwicklung der Stadt führte dazu, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts die jüdische Bevölkerung von Lodz über 200.000 Menschen zählte, was fast 35% aller Einwohner ausmachte.

Diese Geschichte wurde durch den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und das nationalsozialistische Vernichtungsprogramm, das die Juden von Lodz schmerzhaft traf, dramatisch unterbrochen. Im November 1939 verwüsteten die Deutschen die meisten Synagogen, und Anfang 1940 gründeten sie das zweitgrößte Ghetto nach Warschau, das ein riesiges Arbeitslager war. Neben den Juden von Lodz wurden auch Juden aus Deutschland und aus den Gebieten unter deutscher Besatzung in das Lager transportiert. Während der Existenz des Ghettos starben fast 50.000 Menschen an Hunger oder Krankheit. 1944 wurden 80.000 Menschen in Vernichtungslager deportiert.

Um allen Opfern des deutschen Nationalsozialismus zu gedenken, der die Einwohner von Lodz, insbesondere die Juden von Lodz, dramatisch getroffen hat, werden die Feierlichkeiten zum Tag des Judentums auf diesem Märtyrerland stattfinden. Ich lade alle Menschen guten Willens ein, an ihnen teilzunehmen.

*(Eigene Übersetzung)*

Quelle:

[https://episkopat.pl/slowo-przewodniczacego-komitetu-kep-ds-dialogu-z-judaizmem-2/\(2022\)](https://episkopat.pl/slowo-przewodniczacego-komitetu-kep-ds-dialogu-z-judaizmem-2/(2022)).